

Als diese Tagung stattfand, war die sowjetische Hegemonie über Ostmitteleuropa zwar noch vorhanden, aber doch schon schwächer geworden. Das erklärt, weshalb zum einen die Referenten sowohl aus der seinerzeitigen Bundesrepublik als auch aus Ungarn, Polen, der UdSSR und der Tschechoslowakei kamen, weshalb aber auf der anderen Seite gegenüber einem weithin bekannten und bereits vielfältig erforschten Ereigniskomplex nicht nur neue Fragestellungen erprobt und, darauf aufbauend, neue Einsichten entwickelt, sondern auch alte, ideologisch motivierte Klischees und Vorurteile vorgetragen wurden (so lesen sich etwa die Beiträge Kráčmarová und Hyršlová wie Leitartikel aus einer deutschen Ausgabe des damaligen „*Rudé právo*“).

Als unsere Kenntnisse in besonderem Maß erweiternd seien hervorgehoben: die Berichte über die bis heute weder in ihrer Eigenart noch in ihrer Funktion schon hinreichend untersuchte politische Emigration aus dem Deutschen Reich und – seit dem Februar 1934 – aus Österreich in die ČSR sowie über das offizielle und offiziöse Verhalten hier ihr gegenüber (Seebacher-Brandt, Blodig, Hyršlová);

die überzeugende Widerlegung der auch noch in diesem Band nicht selten geäußerten Annahme, die Erste ČSR sei eine vorbildliche Demokratie gewesen (Heumos: „Versäulung“);

die eindrucksvolle Korrektur der – sich auch im Untertitel manifestierenden – Vorstellung, das Münchner Abkommen werde sich nie mehr wiederholen (Hilf): nach wie vor bestimmten die Großmächte über das Schicksal der weniger einflußreichen Nationen und Staaten.

Zu bedauern ist, daß in keinem der Beiträge das in den Pariser Friedensverträgen festgelegte Fortgelten der historischen Grenzen für die böhmischen Länder als die entscheidende Voraussetzung für das sudetendeutsche Problem kritisch analysiert wird. Zwar war man sich auf dieser Tagung, in Übereinstimmung mit der Forschung, darüber einig, daß für Hitler die Lösung dieser gravierenden mitteleuropäischen Minderheitenfrage nur ein Vorwand war. Aber wenn es sie nicht gegeben hätte, wenn also nach dem Ersten Weltkrieg der tschechoslowakische Nationalstaat in national gerechter Weise eingerichtet worden wäre, hätte man in der internationalen Öffentlichkeit, für die die Münchner Abmachungen notwendigerweise nichts anderes waren als die verständliche Revision einer fehlerhaften Entscheidung von 1919, schon bei einem solchen ersten deutschen Angriff auf die ČSR den wahren expansionistischen Charakter der Außenpolitik des Reiches erkennen müssen. Deshalb ist die auch in diesem Sammelband immer wieder laut werdende Kritik am damaligen Verhalten der Sudetendeutschen unbegründet. – Daß es sich beim Münchner Abkommen (Präambel!) lediglich um Absprachen zur Durchführung einer im Prinzip bereits vereinbarten Gebietsabtretung gehandelt hat, bleibt weithin im unklaren.

Köln

Peter Burian

der Sicht der Republik Polen. – Květuše Hyršlová: Der Kampf gegen die Bedrohung von München an der tschechoslowakischen Kulturfront. – Peter Spielmann: Das Münchner Abkommen in der Kultur der Tschechoslowakei. – Ivan Pop: Die europäische Krise 1938 und das Problem des Hilfsangebots der UdSSR für die Tschechoslowakei. – Rudolf Hilf: Der Stellenwert von „München“ in der Geschichte und Gegenwart.

Karel Mácha: Glaube und Vernunft. Die Böhmisches Philosophie in geschichtlicher Übersicht. Teil III: 1900–1945. Verlag K. G. Saur. München, New York, London, Paris 1989. 273 S.

Der 3. Teil von Karel Máchas böhmischer Philosophie nennt für die erste Hälfte des Jahrhunderts ca. 150 Philosophen auf 275 Seiten. So kann sein Katalog über knap-

pe Bemerkungen und Bibliographie kaum hinausreichen, aber kaum einer der mit eigenen Schriften hervorgetretenen philosophierenden Autoren der Ersten Tschechoslowakischen Republik ist unerwähnt geblieben. Die Bibliographie hat weit über 1000 Titel neben einem langen Zeitschriftenverzeichnis. Deutsche Übersetzungen der Titel sind beigelegt.

Die Einleitungen geben ein ehrgeizigeres Ziel an: Eine „möglichst glaubwürdige Geschichtsauffassung der tschechischen Philosophie“. Der „tschechische Patriotismus, der immer die tragende Kraft der tschechischen Philosophie geblieben ist“, habe sich stets in der Gefahr befunden, sich einer einseitigen Interpretation der Geschichte anzuschließen oder auszuliefern (S. 217). Eine „Flucht aus dem Geschichtlichen ins Utopisch-Patriotische“, Radikalisierung aus oder neben der Masarykschen Linie habe es gegeben, wofür u. a. der einflußreiche kommunistische Minister, Musik- und Geisteshistoriker Nejedlý genannt wird, dessen nationale Verdienste dem Autor auch Respekt abzunötigen scheinen (u. a. S. 88 u. 205), oder der frühe Radikalnationalismus des Politikers Karel Kramář, den M. als geistigen Ahnherrn der Tschechoslowakei wiederentdeckt wissen möchte (S. 218). Zu Masaryk und seiner philosophisch-politischen Wirkung finden sich in viele Richtungen deutende Bemerkungen: „Der Anschein einer plebejischen Einfachheit täuscht. Es handelt sich bei Masaryk durchweg um einen geistig verfeinerten romantisch-slawischen, keinen pragmatischen, erkenntnis-soziologischen oder sachwissenschaftlichen Philosophen. Allemal liegt in der Masarykschen Literatur ein in sich geschlossenes imaginäres Gebilde vor; die autonome Geschlossenheit seines Werkes wird konsequenterweise auch in seine politische Konzeption umtransportiert“ (S. 14). Die besonderen Umstände der Nachkriegszeit hätten ergeben, daß in der „neuen Humanitätsdemokratie“ lediglich die „tschechische Frage“ gelöst wurde, während eine philosophisch begründete Geistigkeit sich als europäisches Vorbild hätte ausbilden sollen, eine Art Schweiz mit humanitär-religiöser Philosophie. Antideutsche, antibarocke und antikatholische Züge hätten in der neuen Republik und in ihren politischen Machtkämpfen zu Gegensätzen zu den deutschen Böhmen und zu den Slowaken geführt. Die Integration des Landes sei auch in der Philosophie mißlungen.

So machen die Kapitel, die neben den Bericht von der „Auf der Suche nach einer platonischen Humanität (1900–1939)“ befindlichen philosophischen Wissenschaft treten (ca. 100 S., die in neun Abschnitte unterteilt sind), stets Hinweise auf vielerlei Politisches nötig. „Tschechische Philosophie in der Slowakei (1918–1938)“ (8 S.), „Deutsche Philosophie im Gebiet der Tschechoslowakei“ (18 S.), „Slawische Philosophie (der Exilanten)“ (12 S.) und eine eigene „Religionsphilosophie“ (50 S.) werden entsprechend referiert. Im abschließenden Kapitel „Tschechische Philosophie der Kriegsjahre“ (10 S.) dominieren politische Urteile, die unterschiedliche Tendenzen mit kritischen Anmerkungen versehen. Eine breite Personendarstellung stützt sich auf Gespräche mit Informanten. Ungnädig wird die ältere Philosophiegeschichtsschreibung behandelt (S. 217 ff. längere, „dialektische“ Auseinandersetzung mit Josef Král). Der Leser wird zu Gedanken über eine – nicht formulierte – Idee vom wahren Denken, vom wahren Böhmen, von einer idealen Philosophenexistenz in Böhmen angeregt. Nicht nur wegen der philosophiefeindlichen Zeitläufe scheint sie aber nirgendwo realisiert. Das Kapitel über Klíma, Rieger und Patočka (im 1. Abschn.) stellt auch ihre „Neuen Versuche“ als letzten Endes nicht gelungene Anläufe zu böhmischer Philosophie vor.

Die religiösen und existentialistischen Denker erhalten großen Raum, wenn auch nicht die guten Noten, die man ihnen heute zu geben meist geneigt ist. Daß erstere, soweit sie der evangelisch-hussitischen Tradition zugehören, mit dem im Deutschen falsch klingenden Begriff „Evangeliken“ bezeichnet werden, stört. Bei Emanuel Rádl

– den M. den einzigen Konservativen in seinem gesamten Umkreis nennt – gibt er von dessen Entwicklung ein Bild und erhebt sich zu schwungvoll formulierten Würdigungen (S. 179f. u. 201f.). Gründung und Leistung der „Christlichen Rundschau“ werden im Zusammenhang der „weltweit aktuellen Konzepte von Karl Barth und Emil Brunner“ eingeordnet (S. 183). Unübersehbar wird mit dem einfachen Gegensatz – hussitisch-elementar und sozial, dort lutherisch oder katholisch-konservativ – eine nationalisierte Auffassung von Religiosität weitergeführt.

Das Kapitel zum immer noch aktuellen Jan Patočka in der Kriegszeit wertet dessen Nachkriegsleistung – die nicht in den Zeitraum der Darstellung fällt – zunächst einmal ab: „Vielleicht ist auf diese betrübliche mentale Zurückhaltung der Kriegsjahre die eifrige, ja übereifrige politische Tätigkeit J. Patočkas nach 1945 zurückzuführen“ (S. 201). Dabei weiß es der Kritiker offenbar besser: „J. P. blieb jedoch immer ein typisch Husserlianischer Philosoph, bei dem die Wahrheitsfrage der jeweiligen politischen Orientierung, auch der religiös-sozialistischen voransteht [...] Der Religionsphilosoph P. steht jedoch in der Stunde seiner Entscheidung vor seinem Gott allein“ (ebenda). Kritik erfährt auch der als Semiotiker nicht nur in den Vereinigten Staaten nach seinem Tod (1975) viel publizierte frühstrukturalistische Ästhetiker Jan Mukařovský: „J. M. [...] wurde nach 1945 mit den höchsten Ämtern sowohl im ästhetischen Fachbereich der Universität als auch im Schriftstellerverband und entsprechenden politischen Quasistrukturen bekleidet. – ‚Kann der ästhetische Wert eine allgemeine Gültigkeit besitzen?‘ – Worüber man nicht schreiben kann, darüber sollte man schweigen“ (S. 202). Die strukturalistische Ästhetik steht nicht zur Debatte, jedoch erfährt man, wie in der tschechischen philosophierenden Pädagogik nicht nur Herbart und Friedrich Paulsen Einfluß ausübten, sondern auch Ernst Kriek.

Die Philosophen der Prager deutschen Universität wie z. B. Utitz, Kelsen, (Otto) Weinberger und der nahe Theodor Lessing ziehen am Auge des Lesers vorbei. Historischen Veränderungen wird keine Aufmerksamkeit zugewendet. Wenn die „Russische Rechtsfakultät in Prag“ und die „Freie russische Universität Prag“ behandelt werden, läßt sich auch der flüchtigen Darstellung entnehmen, daß hier später eine Bastion liberalen slawischen Denkens zerstört wurde, hoffnungsvolle Ansätze zu einer gegen westliche und östliche Diktaturen gerichteten freieren Philosophie und Wissenschaft. An Roman Jakobson und Dimitrij Čyžewskij und viele produktive Autoren dieses Umkreises wird erinnert: „Der Prager Philosophie ist so die Brückenrolle der Vermittlung zwischen Ost und West zugefallen“ (S. 141). Dem idealen Bild einer weltoffenen, den europäischen religiösen und philosophischen Grundlagen gegenüber aufgeschlossenen eigenständigen Kultur, deren Geschichte sie zur Vermittlung von sehr verschiedenen Strömungen befähigt, möchte man mindestens heute Realität und Realisierung wünschen.

Unter widrigen Umständen hat die Tschechoslowakei eine neue Intellektuellen- und Philosophengeneration hervorgebracht. Mit Fortsetzungen seines Werkes in deren Gegenwart wird M. es in einem gewandelten Klima schwer haben, obwohl sicherlich die von ihm ausgesprochenen Anschauungen dem neuen Klima in vielem schon entsprechen.

Herne

Franz Schüppen

Modern Slovak Prose. Fiction since 1954. Edited by Robert B. Pynsent. Macmillan Press. Houndmills, Basingstoke, London 1990. XI, 268 S.

Die Publikation vereinigt Beiträge eines Symposions über die slowakische erzählende Literatur zwischen 1954 und 1988. Die Teilnehmer der Veranstaltung betrachten die Literatur dieses Zeitraums im Wandel, der sich innerhalb der Traditionen abspielt. Die